

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts



Der Schlaf.

Tragikomödie aus der Werkstatt der Kunst.
Von Wilhelm Wolters.

Als mir Minna, unser häßliches Hausmädchen (hübsche erlaubt mir meine Frau nicht) eines Morgens „die Post“ hereinbrachte, befand sich unter den eingelaufenen Briefen einer, in dem eine mir befreundete Redaktion mich um einen Artikel über den Schlaf ersuchte.

Merkwürdig, dachte ich, „der Schlaf“ . . . wenn man schläft, dann schläft man eben, man schläft auf dem Rücken, auf der rechten, der linken Seite, mit offenen, mit geschlossenen Augen, man schnarcht oder schläft geräuschlos, aber was soll man da weiter drüber schreiben? Wenn's noch über den Traum sein sollte, das wäre etwas anderes, damit hätte ich gleich dienen können, denn ich war vor kaum einer Stunde aus einem Traum erwacht, an den ich noch mit Grausen zurückdachte. Ich schrieb nämlich gerade an einem Operetten-Libretto (wie man weiß, das einzig mögliche augenblicklich für einen Schriftsteller) und hatte am Abend auf Befehl meines Komponisten ein Finale des zweiten Aktes dichten müssen, in dem auf eine bereits komponierte Melodie vier Personen gemeinschaftlich verschiedene Texte singen mußten. Infolgedessen hatte sich im Traum mein Gehirn in vier Teile gespalten, von denen jeder unter unfähigen Qualen meines Gesamtnervensystems unablässig einen jener vier Texte sang. Auch sonst war ich mit einem ausreichenden Lager selbst erlebter Träume versehen. Aber „der Schlaf“ . . . fatal. So sehr ich auch nachdachte, ich wußte absolut nichts über ihn. Da ich jedoch die Redaktion, mit der ich seit Jahren in angenehmen Beziehungen stand, nicht kränken wollte, schrieb ich ihr, ich würde ihr den gewünschten Artikel zur gewünschten Zeit schicken.

Einen Augenblick schoß mir der Gedanke durch den Kopf, ob ich's nicht in diesem Falle so machen sollte, wie mein Freund und Kollege Allwigh, Korrespondent der New Yorker Zeitung: „The Alligator“. Der hatte vor einem halben Jahre, als er seine Stellung bei diesem Blatte antrat, obgleich er von Musik überhaupt nichts verstand, ein Telegramm über die Aufführung einer

neuen Oper hinüberfaheln müssen. Das Telegramm umfaßte zehn Worte, und als Allwigh eine Woche später die betreffende Nummer des „Alligator“ erhielt, fand er zu seiner freudigen Ueberraschung einen Bericht von hundert Druckzeilen vor (die Druckzeile zu 20 Pennigen!), in denen jene zehn Worte wie die Korinthen im Apfelsaum schon verteilt waren. Das hatte ihn auf die gloriose Idee des sogenannten „kombinierten Systems“, wie er sich ausdrücken pflegte, gebracht. Jedesmal, wenn er über etwas schreiben sollte, worüber er noch weniger wußte als über die Musik, nahm er einfach das Konversationslexikon zur Hand und schrieb um jede Zeile der dort stehenden Abhandlung vier Zeilen drum herum, daselbe, nur mit anderen Worten, und solche Artikel erfreuten sich in den „Sonntagsbeilagen“ des „Winterhemsdorfer Anzeigers“ und des „Lobositzer Tage-

blatts“ großer Beliebtheit. Sollte ich's am Ende in meiner Not hier auch einmal mit diesem kombinierten System meines Freundes Allwigh versuchen? Ich warf den Gedanken sofort wieder, er war meiner unwürdig. Die Redaktion, für deren Blatt ich schrieb, würde den Schwindel auch sofort bemerkt haben. Nein, das ging nicht. Ich mußte eben Studien über den Schlaf anstellen, ehe ich zur Niederschrift des erbetenen Artikels schritt.

Am selben Abend begann ich die Studien. Verdammt! Während ich bisher stets drei Minuten, nachdem ich die Decke über mich gezogen hatte, in Schlaf versiel, konnte ich heute zum erstenmal überhaupt nicht einschlafen.

Ich versuchte es mit allen jenen kleinen Hausmitteln, deren ich mich noch von den Tagen meiner Kinderstube her erinnerte. Ich dachte an ein Kornfeld und an das wogende Meer, aber der Schlaf kam nicht. Ich zählte von eins bis hundert und wieder rückwärts von hundert bis eins, aber je mehr ich zählte, je schlafloser wurde ich. Mein Freund Wienmayer, Theaterkritiker bei der „Sportszeitung“, hatte mir einmal erzählt, daß er vor dem Einschlafen jedesmal ein gewisses, möglichst sinnloses Wort unentwegt in Gedanken vor sich hinpräche, das sei das beste Schlafmittel.

Ich hatte ihn damals verständnislos ausgelacht; wie ein Erntefelder griff ich jetzt verzweifelt nach diesem Rettungsmittel. Mir fiel kein anderes sinnloses Wort ein als Am — hum. Ich sprach in Gedanken ungefähr dreitausendmal Am — hum — Am — hum — Am — hum — Am — hum — Am — hum — vor mich hin, bis ich es schließlich, als trotzdem kein Schlaf kommen wollte, müde und laut vor mich hinbrüllte.

Von diesem Gebrüll erwachte meine Frau und fragte mich ärgerlich, ob ich verrückt geworden sei.

Ich verneinte zornig, obgleich es mir schien, als sei ich wenigstens nahe daran, es zu werden. Ich konnte wegen des vernünftigen Schlafartikels nicht schlafen, fügte ich hinzu.

Dann sollte ich ein Pulver nehmen, erwiderte meine Frau, um sie jedenfalls nicht auch noch um den Schlaf zu bringen.

„So seid Ihr Weiber!“ entgegnete ich. „Alle Freuden des Lebens wollt ihr mit uns teilen, da seid ihr dabei! Aber die Leiden, die sollen wir allein tragen! Und Pulver nehmen ist Blödsinn! Schlaf



In der Clowngarderobe.
Spezialaufnahme aus dem Zirkus Busch, Berlin.

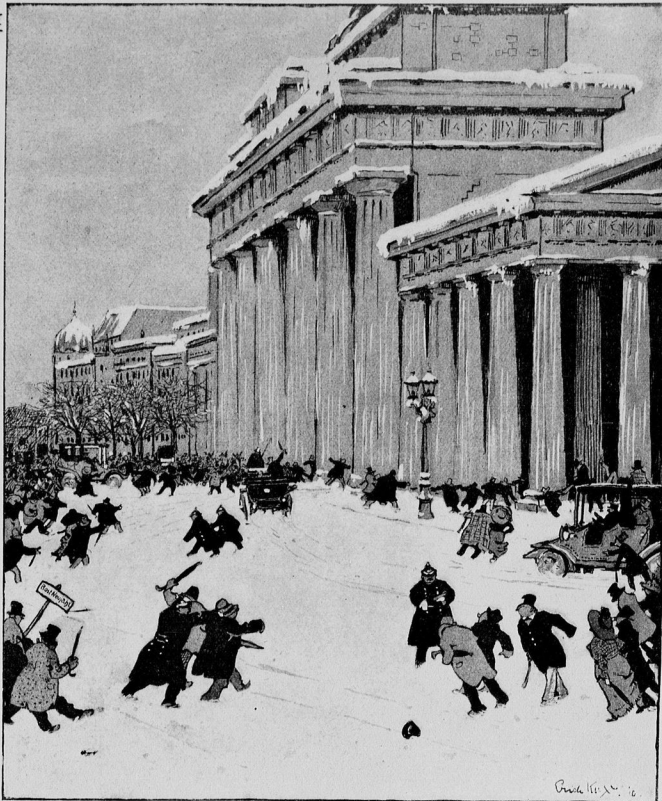
Zanier & Labisch, Berlin, phot.

auf Pulver hin ist doch kein natürlicher Schlaf, sondern ein künstlicher! Ich soll doch nicht über Schlafmittel, sondern über Schlaf schreiben!"

Meine Frau überhörte die zweite Hälfte meiner Erörterungen und klammerte sich an die erste. „Ich glaube, ich habe als Frau dir gegenüber stets meine Pflicht getan!“ (Das war eine Lieblingswendung meiner Frau.) „Wenn ich die nicht gut genug bin, kann ich ja zu Tante Selma reisen!“ Tante Selma war eine liebe reiche Tante meiner Frau, bei der sich meine Frau schon ein paarmal von den Kümernissen unserer nach ihren Bourgeois-Begriffen dürftigen und durchaus nicht genügend handesgemäßen Schriftstellerswirtschaft erholt hatte.

Ich antwortete aus guten Gründen lieber nicht, legte mich auf die andere Seite und versuchte, in meinen Studien über den Schlaf fortzufahren. Ich erinnerte mich eines alten Lehrbuches der Differential- und Integralrechnung, das, als ich Primaner (mit der Zenfur 3-4 in Mathematik) war, stets eine unfehlbar einschläfernde Wirkung auf mich ausgeübt hatte. Das alte Buch stand noch in meinem Bücherregal, vielleicht, wenn ich's unter mein Kopfkissen legte! Da ich ein sehr ordnungsliebender Mensch bin und im Kinstern jedes Buch meiner Bibliothek finde, schlich ich in mein Arbeitszimmer nebenan und holte den alten Schmöder. Leider aber stieß ich bei der Heimreise nach meinem Bett an einen Stuhl.

„Deine Rücksichtslosigkeit übersteigt alle Grenzen!“ schrie meine Frau und hing an zu schluchzen.



Wie ich über Weibertränen denke und welche Wirkung sie auf mich ausüben, darüber habe ich mich in verschiedenen meiner Romane ausführlich ausgesprochen.

Als auch die Differentialrechnung nicht helfen wollte, fiel mir ein, daß eine verstorbene Tante von mir (nicht die Tante Selma meiner Frau) immer an einen Schimmel gedacht hatte, wenn sie nicht einschlafen konnte. Ich verfluchte als letztes Rettungsmittel den Schimmel. Aber da mußte ich daran denken, daß ich einmal in einer Droschke mit einem Schimmel zum Theater gefahren war, als eine Erbauung eines meiner Schwänke dort stattfand. Und das soll man nicht! Der Schwank war nur deshalb auch durchgefallen. Die unangenehme Erinnerung an diesen Unglücksfall ließ mich erst recht munter werden, so daß ich's aufgab, mich erhob, mich anleidete, in meinem Arbeitszimmer die Lampe anzündete und schlaflos auf und abwanderte. Ich vermählte die mir befreundete Redaktion in Grund und Boden. Aber auch das half nichts.

Am anderen Morgen verzeigte meine Frau mit geröteten Augen zu Tante Selma.

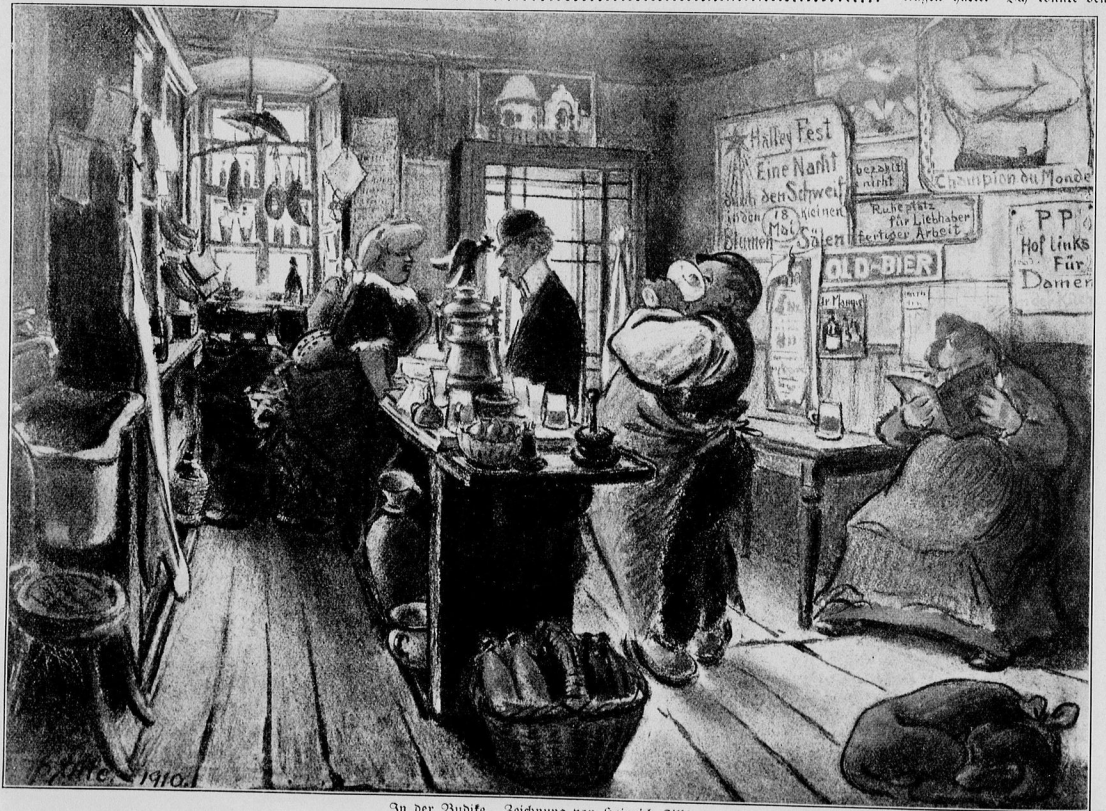
Um so besser dachte ich, in der ungestörten Einsamkeit meiner ehelichen Schlafkammer werden meine Studien gewiss rascher den gewünschten Erfolg haben.

Aber sie hatten ihn nicht. Ich weiß nicht, wie es kam, ich mußte an die niedlichen weißen Atlaschuhe und an die entzückenden weißseidenen Strümpfe denken, die meine kleine Frau an unserem Hochzeitstage getragen hatte. Ich konnte den

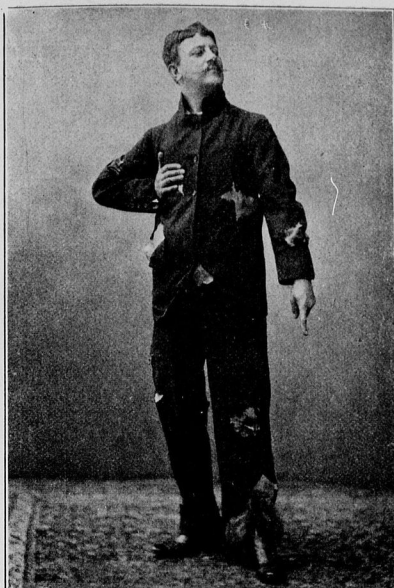
Neujahrsmorgen
am
Brandenburger Tor.

Zwei Berliner
Karikaturisten

Gezeichnet
von
Erich Kutz, Berlin.



In der Budite. Zeichnung von Heinrich Zille.



Anatole Varisart im „Doppelgänger“.

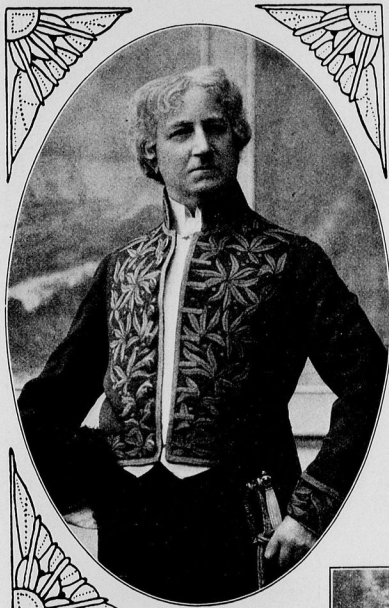


Labordette in „Einquartierung“.

Berliner Bühnengrößen
3. Richard Alexander.



Marce Courbois in „Kümmre Dich um Amelie“.



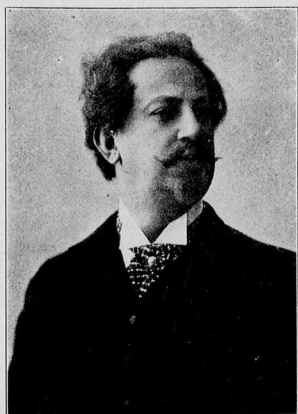
Baron des Dubrais in „Ganz der Papa“.



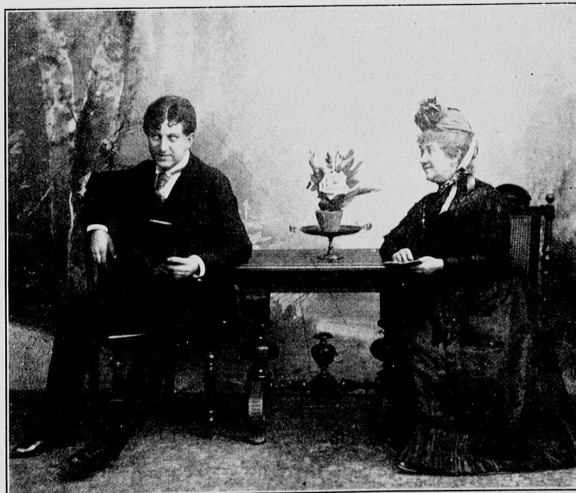
Poche in „Floh im Ohr“.



König von Ingra in „Der Prinzgemahl“.



Paul Roland in „Mam'zelle Courbillon“.



Richard Alexander mit Anna Schramm in „Denken Schöller“
(Wallner-Theater 1890).



Champeau in „Mad. Bonivard“.



Rock aus blaugewürfelter Seide mit einfarbigem Taffetasatz und gleicher Schärpe. Schwarzes, rot-verschnürtes Mieder mit roten Schleifen.

Als es acht Uhr morgens geworden war, und mir Minna meinen Frühstück immer noch nicht gebracht hatte, klingelte ich. Keine Minna erschien. Ich ging hinaus. Von Minna nirgends eine Spur. Ihre Kammer vollständig ausgeräumt. Selbst die Kommode fort. Wahrscheinlich war der berühmte „Goufin“ rechtzeitig hilfreich zur Stelle gewesen.

O Gott! Der Artikel über den Schlaf war ausfichtslos! Und ich für ewige Zeiten blamiert! Ich fühlte mir selbst den Puls. 110 in der Minute! Ich werde Dr. Feldbausch kommen lassen müssen, dachte ich.

Aber bei dem abermaligen Gedanken an diesen alten Schulfreund stieg mir die Erinnerung an dessen einfüßiges Examen in den Naturwissenschaften auf. Er war ein großer Dummelant gewesen und rußte in der Zoologie absolut gar nichts.

Einen Tag vor dem Examen versuchte er, seine Kenntnisse, die streng genommen nur aus Lücken bestanden, zu bereichern und fing an zu büffeln. Es langte aber gerade nur für das Kamel. Der Examinator wünschte etwas über die Spinne zu wissen. Mit genialer Unverfrorenheit fing Feldbausch an: „Die Spinne ist nicht etwa wie z. B. das Kamel ein . . . ist!“ und nun packte er alles, was er vom Kamel eben erfahren hatte, frischweg aus, bis der Professor ihn unterbrach: „Schon gut, sehe, Sie sind vortrefflich beschlagen, ich brauche über die Spinne weiter nichts zu hören.“

Ich lief schleunigst an meinen Schreibtisch und schrieb ohne Besinnen:

„Der Schlaf. Ueber den Schlaf, wenn man ihn hat, ist nicht viel zu sagen, aber wenn man ihn nicht hat, dann . . . oh! oh! oh! . . .“

Die mir befreundete Redaktion war so gülig wie der Professor mit dem Kamel. Sie ließ zwar durchblicken, daß meine Sendung nicht das sei, was sie gewünscht habe, aber sie könne sie auch so gut gebrauchen.

Ich war gerettet!
Ja, Schriftsteller sein ist durchaus nicht so leicht, wie mancher Mann manchmal glaubt . . .



Salfe und Rock aus rosa Atlas mit Gold- und Cremespitzen. Pannies und Keagen aus hellblauem Damast.
Rita Martin, London, phot.

Englische Maskenkostüme.

Eigene Zähne

soll man sich erhalten, denn sie sind — wenn gepflegt — eine Zierde und ein wesentliches Mittel zur Erreichung eines gesunden und hohen Alters. Wer seine Zähne sachgemäss pflegen will, der reinige sie morgens und abends mit



Verlangen Sie kostenfrei Muster von P. Beiersdorf & Co., Hamburg 6.



Fräulein Marwing als Konkurrentin um den Preis der „Femina“
Intern. Illustr.-Agentur. für Triatletinnen.

Moderner Damensport.

Ein weiblicher Führer auf einem neuen Bobleigh-Typ bei einer Fahrt
im Riesengebirge. H. I. G. phot.

Rästel.

Es wächst in Gärten und auf Wiesen, — Gehört nicht zu der Pflanzgattung Kiefern, — Entfernt ein Zeichen, und im Nu — Entflammt sich's, tritt ein Funke zu.

Logogrify.

Ich bin ein fürstlicher Palast, — Ein einzig Zeichen mehr: — Sobald du mich getrunken hast, — Durchglühe ich dich sehr.

Rästel-Rästel.

In einer ägyptischen Königin — Sind folgende Rästelworte drin: — Ein Mann aus dem Alten Testament, — Ein Würdenträger aus dem Orient, — Ein Fürwort, ein Mädchennamen, ein Freund, — Das letztere ist französisch gemeint; — Auch England macht in dem Wort sich breit, — Es birgt drei Viertel der Britenmacht. A. J. W.

Rästel.

Drei Tiere nenne mir: Mit „a“ in Lücken, — Mit „o“ im Wasser und mit „ie“ auf Triften.

Homonym.

Ich gehe mit dem Kopf — Durch manche dicke Wand, — Und doch führt selbst ein Tropf — Mich immer an der Hand. H. D. v. P.

Auflösungen der Rästel aus Nummer 2.

Rästel. Begossen, Gossen, Besen. Homonym. Flaschenzug. Rästel. Harter, Marter. Rästel. Orange, Organe. Füllrästel. Ger, Geier. Bittentarten-Rästel. Oberleutnant im ersten Garderegiment zu Fuß. Rästel. Musikant, Mustal, Stat. Homonym. Linie. Rästel. Sie, Eis. Gleichklang-Rästel. Liebermienen über Menschen.

Umstellrästel.

Wer ihr verfällt, — Weil er sein Geld verlor, — Dem gaukelt sie, verfehlt, — Vielleicht noch Reichtum vor. H. M.

Rästel.

Füg' einer Stadt ein Zeichen ein, — So wird's die Frau des Küsters sein.

Gleichklang-Rästel.

Bei manchem Einkauf ist die — das einzige, was — geleistet wird. (Für den ersten Strich ist das ganze Wort, für die zwei folgenden das selbe Wort geteilt zu lesen.) H. G.

Rästel.

Bereinig: ihm dienet das eilende Schiff, — Getrennt: ist die's sicher vor Sturm und Miß, — Und wieder vereint und ein Zeichen am Fuß, — Vereitet dem Kenner es Hochgenuß. H. B.

Schluss des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Für die Inserate: Robert Franke, Druck und Verlag von Rudolf Woffe in Berlin. Alle Einwendungen und Zuschriften sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW. 19.

Gesund — Mund . . .

diese beiden Worte reimen sich nicht nur zufällig; sie haben auch einen inneren, sehr engen Zusammenhang. Von der Gesundheit des Mundes und der Zähne hängt sehr viel für das Allgemeinbefinden der Menschen ab.

Viele Magenkrankheiten rühren daher, daß kranke Zähne die Speisen nicht genügend zerkleinern konnten; die meisten Erkrankungen, die Herbst und Winter bringen, Influenza, Halsentzündungen, Katarhe, entstehen durch Bakterien, die ihren Weg durch den Mund nehmen. Folglich muß eine vernünftige Mundpflege darauf ausgehen, solche Schädigungen zu vermeiden.

Dazu ungeeignet sind alle Mundwässer, die nur etwas Spiritus und Parfüm enthalten; ungeeignet sind auch alle, die durch ihren Gehalt an ägenden Stoffen, wie Salizylsäure usw., schädigend auf die Schleimhäute und den Zahnschmelz einwirken.

Gegenüber stellt ein neues Präparat, das „Pergenol“, ein geradezu ideales Mundpflegemittel dar.

Das Pergenol ist ein festes Wasserstoff-superoxyd-Präparat, völlig frei von ägenden Säuren; es desinfiziert die Mundhöhle in zweckmäßiger Weise und schützt gleichzeitig bei regelmäßigem Gebrauch vor Erkältungen, Hals- und Mundentzündungen.

Bei schon bestehenden Krankheiten dieser Art beschleunigt Pergenol die Heilung, weil es die Entwicklung der Krankheitserreger hemmt und auf entzündete Schleimhäute lindernd einwirkt.

Im Munde schäumt Pergenol durch Freiwerden unzähliger kleiner Sauerstoffbläschen leicht auf und reinigt so mechanisch die Zähne von kleinen Speiseresten. Ferner zerfrischt Pergenol die Erreger des üblen Mundgeruches und hinterläßt

ein erfrischendes, wohlthuendes Gefühl. Rauchgeschmack und Zigarrengeruch aus dem Munde verschwinden bei Pergenol-Anwendung sofort.

Das Pergenol kommt in zwei Formen in den Handel, die wohl zu unterscheiden sind: „Pergenol-Mundwassertabletten“ und „Pergenol-Mundpastillen“.

Die Pergenol-Mundwassertabletten verwendet man, indem man 1—2 Stück kurz vor dem Gebrauch in Wasser zerläßt und mit der Lösung in gewohnter Weise gurgelt, spült und die Zähne bürfet. Hierbei bewirkt der freiwerdende Sauerstoff ein Bleichen des Zahnschmelzes und erzeugt so mit der Zeit eine schöne weiße Farbe des Gebisses.

Ferner ist noch eine Eigenschaft des Pergenols zu nennen, die kein anderes Mundwasser aufweist: Pergenol löst allmählich den gelben Zahnstein und verhindert seinen Neuanfang. Daß auch sonst die Pergenol-Mundwassertabletten durch ihre feste Form gegenüber den flüssigen Mundwässern Vorteile

äußerer Art bieten, ist klar; ein Auslaufen ist nicht zu befürchten, und so läßt sich für die Reise besseres als Pergenol-Mundwassertabletten nicht denken. Die zweite Form sind die Pergenol-Mundpastillen, die man wie Bonbons im Munde zergehen läßt. Sie schmecken sehr angenehm, und ihre Anwendung ist überall da am Plage, wo man aus irgendeinem Grunde nicht gurgeln kann; Kinder sind oft schwer dazu zu veranlassen, sie nehmen aber die Pergenol-Mundpastillen sehr gern.

Auch wer sich unterwegs, im Bureau, auf der Reise vor Infektion schützen oder entsetzende Unpässlichkeiten in Hals und Mund lindern will, hat in den Pergenol-Mundpastillen ein Mittel, das bequem mitzuführen und zu nehmen ist.

Beide Präparate werden von bedeutenden Ärzten und Zahnärzten verordnet und empfohlen.

Pergenol-Mundwassertabletten (Flasche M. 1.50) und Pergenol-Mundpastillen (Karton M. 1.20) sind in allen Apotheken und besseren Drogerien zu haben. Man fordere kostenlose Zusendung der Broschüre K von der A.-G. Chemische Werke vorm. Dr. Heinrich Byt, Charlottenburg 5.



PERGENOL ärztlich empfohlenes Mundpflegemittel
zugleich wirksamer Schutz gegen Erkältungen.

Berlin in fünf Tagen.

„Endlich also soll ich Berlin kennen lernen!“ sagte die junge blonde Frau und warf ihrem Mann einen halb dankbaren, halb schmolgenden Blick zu, einen von jenen unwiderstehlichen Blicken, wie sie allen reizenden Gastvätern zur Verfügung stehen, wenn sie etwas Besonderes erreichen wollen, oder nach längerem Kampfe auch schon erreicht haben. — Ihr Mann, der sich behaglich und ein wenig phlegmatisch in seinen Vollerfüllt zurückgelehnt hatte, schmunzelte. „Ja, liebes Kind, dieser Lebejüngling, dich so rebellisch gemacht hätte, wäre ich wirklich in meinen vier Pfählen geblieben.“ — „Da hören Sie’s!“ rief die lebhaft kleine Blondine entsetzt. Der als Lebejüngling Gebrandmarkt, der dem an Temperament so ungleichen Ehepaar in einem Coupe des D. Ruges Hannover-Berlin gegenüberlag, lachte.

„Ja, sehen Sie, Frau Käthe, Ihr biederer Gatte hat deftiges Sündenbrot eben vor der Ehe gründlich ausgekostet. Diese Sorte kennen wir. Aber daraus wird nichts! Diesmal sollen Sie den Strudel mal gründlich kennen lernen. Und deshalb stelle ich jetzt in erster Linie die inhaltschwere Frage: wo werdet ihr absteigen?“

„Da du dich schon einmal zum Maitre de plaisir aufgeworfen hast“, sagte der Fabrikant, noch ein wenig grollend über die Heimliche des Fremdes, „so kannst du ja auch hier die Vorführung spielen.“ — „Das will ich in der Tat,“ erwiderte der kleine Doktor mit Feuerifer. „Denn die fünf Tage, die Sie zur Verfügung haben, sind wahrhaftig ein Minimum an Zeit für eine Weltstadt; und da kann ich Ihnen wirklich keinen besseren Rat geben, als im Kaiserhotel in der Friedrichstraße abzusteigen. Wenn Sie das tun, wohnen Sie eigentlich nicht mehr in einem



Das Kaiserhotel mit dem Kaiserkeller und dem Weihenstephan-Palast.

Metern. Wenn Sie also an einem der feinsten Plätze nehmen, so lernen Sie gleich den interessantesten und buntesten Teil des Berliner Straßenlebens kennen, während Sie in aller Ruhe für Ihr leibliches Wohl sorgen. Ein

machen wir vielleicht einen kleinen Bummel durch die Leipziger Straße. — Den Nachmittagskaffee nehmen wir natürlich am besten im Kaiser-Café ein. Und während das flirrende Leben von „tout Berlin“ um uns immer farbiger und reicher spielt, beraten wir, wie wir den Abend verbringen wollen. Es wird ganz von Ihrer Stimmung abhängen, meine Gnädigste, ob Sie sich für die Oper oder die Operette, für Schauspiel oder Variété entscheiden. Fast alle großen Theater liegen in nächster Nähe des Hotels, so daß Sie auch in dieser Beziehung die größte Bequemlichkeit haben. — Wo und wann wir unsere Hauptmahlzeit einnehmen, wollen wir ebenfalls ganz unserer Stimmung überlassen. Wir können entweder in dem ganz famos, behaglichen Bierrestaurant „Weihenstephan“ bei einem Glase Weihenstephan-Bier oder Wiener speisen, oder wir gehen in den Kaiserkeller. Von 1-7 bekommen wir dort ein exquisites Diner. Wir haben also zeitlich den größten Spielraum und werden übrigens gleich die Gelegenheit wahrnehmen, um außer dem „Weißen Saal“ auch den übrigen Räumen des ganz einzigartigen Restaurants einen Besuch abzustatten. Sie werden Augen machen, Frau Käthe, wenn Sie zum erstenmale diese mit wirklich erstklassigem Geschmack von einem phantastischen Künstler errichteten Säle betreten. Räume, wie der Apostelkeller, der Nemter, der Hohenzollern-Saal und die originale Trinkstube zum St. Hubertus sind auch für die Verhältnisse einer Großstadt Ehenwürdigkeiten ersten Ranges. — Nach dem Theater aber kommt noch eine Überraschung ganz besonderer Art für Sie: Das ist der Künstlerkeller. Hier werden Sie nicht nur in konzentrierter Form kennen lernen,



Blick in den „Weihenstephan“.



Der Nemter.

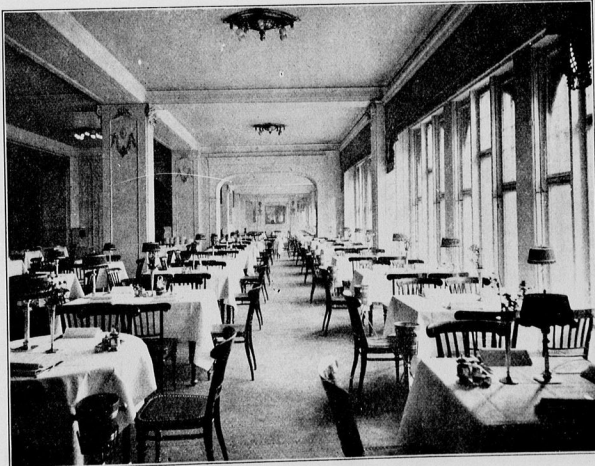
Hotel, sondern in einer kleinen Stadt für sich, deren sämtliche Einrichtungen ausschließlich auf das Wohlbehagen ihrer Gäste abgesehen sind, und, was die Hauptsache ist, einer Stadt, durch deren sämtliche Tore unauf-

hörlich der großstädtische Verkehr flutet! — Zwischen der Jäger- und Taubenstraße liegen die Etablissements, die sich um das „Kaiserhotel“ gruppieren. Ich kann Ihnen die zahlreichen Vorteile, die Ihnen dort geboten werden, nicht besser vor Augen führen, als wenn ich Ihnen den Saal schildere, den Sie morgen in Gesellschaft Ihres Gatten und zum Teil auch in meiner Gesellschaft als Gast dieses wirklich bewundernswürdig organisierten Hotelunternehmens in Berlin erleben werden. — Vom Bahnhof aus fahren Sie in wenigen Minuten zum Kaiserhotel in der Friedrichstraße. Dort erhalten Sie zu keineswegs exorbitanten Preisen ein Zimmer, das von A bis Z im Stile eines modernen weltstädtischen Hotels ersten Ranges eingerichtet ist. Sie werden morgen früh keine Bequemlichkeit, vom Bad bis zum Kräftesalon vermissen, und wenn Sie sich dann zum ersten Frühstück niederlegen wollen, so finden Sie im „Weißen Saal“, der den Gästen des Hotels bis zum Mittag zur Einnahme des Frühstücks zur Verfügung steht, einen Raum, der in gerader idealer Weise Behaglichkeit mit weltstädtischer Eleganz vereinigt. Dieser mächtige, wundervolle Speisesaal, dessen Name seinen hellen Schimmer so gut ausdrückt, bestift an der Friedrichstraße eine Front von rund fünfzig

Stündchen wird Ihnen hier wie im Fluge vergehen, und dann erscheine ich, um Sie zu neuen Taten aufzufordern. Ich denke, daß ich Ihnen zuerst eine kleine Autofahrt durch die Linden und den Tiergarten proponieren werde. Dann

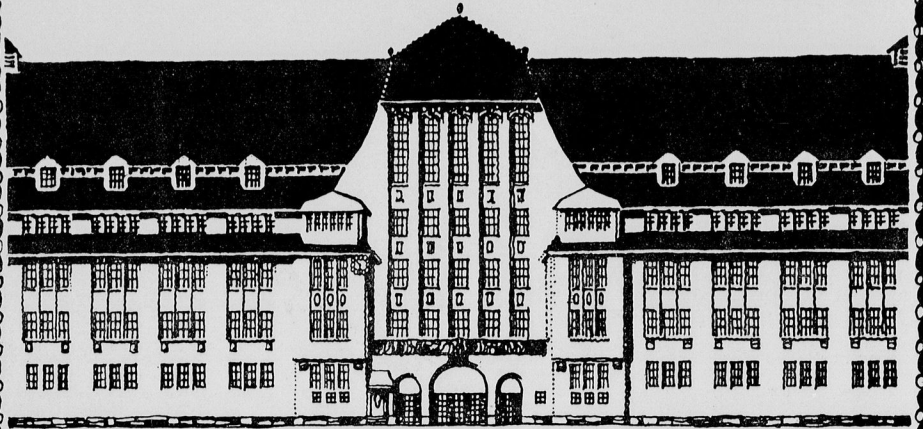
wie „Berlin bei Nacht“ sich amüsiert, das „amüsante Berlin“ wird Ihnen ebendrin auch im Räder vorgeführt. Die besten Künstler der „Lustigen Wälder“ haben im Künstlerkeller, wie Sie wohl schon gehört haben, eine Reihe von Wandgemälden geschaffen, von denen jedes einzelne ein Schlag für sich ist.“

Frau Käthe hatte bei der lebhaften Erzählung des kleinen Doktors noch glänzendere Augen bekommen, als sie sonst schon hatte. „Nun fange ich wirklich an zu glauben, daß ich in fünf Tagen von Berlin etwas kennen lernen werde. Ich finde Ihr Programm ganz famos.“ — „Ja, aber anregend!“ brummte der Fabrikant. „Ich danke für den Ratschlag, aber hinterher.“ — „Können Sie sich nicht anglich machen von diesem Bequemlichkeitsfanatiker?“ lachte der Doktor. „Ich garantiere Ihnen, daß Sie auch nicht die Spur abspannen werden, wenn Sie meinem Rat folgen. Denn Sie brauchen in diesem Falle dem Berliner Leben nicht erst nachzusehen, Sie sitzen einfach mitten drin und lassen es an sich vorbeiziehen!“ — „Sechs Tage später!“ Der kleine Doktor hatte den Freund und seine blonde Frau zum Bahnhof geleitet. Frau Käthe schüttelte noch einmal das Häubchen ihres Dankes so reichlich über den „Warenführer“ aus, daß der Fabrikant Einprägserhob. „Nach es einigermaßen, Käthe!“ — Und als der Zug sich in Bewegung setzte, winkte sie noch einmal vergnügt aus dem Coupéfenster dem glücklichen Doktor zu und rief mit ihrer hellen Stimme: „Auf Wiedersehen im Kaiser-Hotel!“



Der „Weiße Saal“ des Kaiser-Keller.

H-BAHLENS-CAKES-FABRIK-HANNOVER-FABRIK-NEUBAU



LEIBNIZ-CAKES

In welcher erheblichen Weise unsere deutsche Industrie in neuerer Zeit ihre bedeutungsvolle Stellung auch in künstlerischer Beziehung zum Ausdruck bringt, zeigt obenstehende Abbildung eines Fabrikneubaus der bekannten Leibniz-Cakes-Fabrik H. Bahlsen, Hannover. Die Firma, schon seit langem durch die Güte ihrer Fabrikate sowohl als auch durch

die geschmackvolle Ausstattung ihrer Packungen bekannt, bezeugt durch diese Bauten das Bestreben, auch hierin vorbildlich zu wirken. Jedenfalls ist es mit Freuden zu begrüßen, daß unsere Industrie beginnt, einer Zeit, der die volkswirtschaftlich so viel bedeutet, nun auch ihr Gepräge aufzudrücken, wie es ehemals etwa die Hanfa in so hohem Maße verstanden hat.

Hotels Bucher-Durrer

Total
2500 Betten



Total
2500 Betten

Rom

Grand Hotel Quirinal

Vornehmes Haus, im gesündesten Teile Roms, an der Via Malfonica, der schönsten Strasse der ewigen Stadt gelegen. Eigener Garten in voller Südfrent, 60 Badezimmer, Zentralheizung, Grossartiger neu renovierter Wintergarten.

Pegli

Grand Hotel Méditerranée

(Aufenthalt S. M. des Kaisers Friedrich im Jahre 1880). I. Ranges mit grossartigstem Park, Lift, Dampfheizung und elektr. Licht, Kasino am Meer, Hydrotherapie, Elektrotherapie, elektr. Kohlensäure Süss- und Meerwasserbäder (wie Nauheim), Spezieller Kautschuk für Magen- u. Zuckerkranke, Kurarzt. Bei absolut gleichen Mitteltemperaturen täglich 5-7° geringere Schwankungen als überall, daher vorzüglichstes Winterklima der Riviera. Man verlange Prospekt.

Mailand

Palace-Hotel

Einziges Haus ersten Ranges, in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes gelegen und mit allem modernen Komfort ausgestattet. Wohnungen mit Privat-, Bade- und Toilettenzimmer, Zentralheizung, Post- und Eisenbahn-Billett-Ausgabe.

Lugano

Grand Hotel und Palace

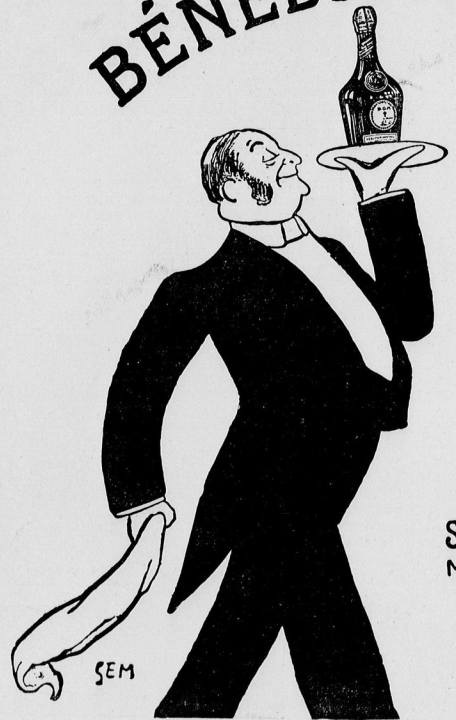
Seit 50 Jahren das erste Hotel in bester Lage von Lugano, mit modernstem Komfort ausgestattet. Familien-Appartements und Einzelzimmer mit Bad und Toilette. Grosser Park. 250 Betten.

Luzern

**Palace-Hotel
Hotels Bürgenstock
Hotel Stanserhorn**

**KELLNER!
EIN GLÄSCHEN**

BÉNÉDICTINE



**SOFORT
MEIN HERR**